Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1986)
Heft: 2

Rubrik: Paul Zinsli achtzigjährig

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Bundes Schwyzertütsch 1986/II

Macugnaga, eine der letzten Südwalser-Kolonien

Verschiedene sachkundige Autoren haben sich in den letzten Jahren in der einen oder anderen Form mit den Walsern beschäftigt. Einer der bemerkenswertesten Bände der jüngsten Zeit stammt aus der Feder von Max Waibel und befasst sich mit Macugnaga, einer Gemeinde am Ostfuss des Monte-Rosa-Massivs, zuhinterst im von West nach Ost verlaufenden Anzascatal in etwas über 900 m Höhe.

1881 war Macugnaga, von wenigen Ausnahmen abgesehen, noch eine deutschsprachige Gemeinde. Hundert Jahre später sprechen von etwas über 600 Einwohnern noch rund 70 Personen deutsch. Max Waibel wollte, wie er selber schreibt, «den gegenwärtigen Bestand des volkstümlichen Überlieferungsguts in der kurz vor Abschluss des Romanisierungsprozesses befindlichen Walserkolonie Macugnaga vor dem endgültigen Untergang sicherstellen». Damit wird ein Beitrag zur Walserforschung und zur Volkskunde zugleich geleistet.

Ein erster Abschnitt befasst sich mit der Geschichte des Aussenorts von den ersten Anfängen im 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Notizen zum Leben und Brauchtum der bäuerlichen Gemeinschaft folgen. Es geht dabei um Wald und Viehhabe, Gemeinschaftsarbeiten, Ernährung, Kleidung und Schmuck, geselliges und religiöses Brauchtum, Musik und Spiel und um die Übernamen. Die Gründe des Sprachwechsels, die Rolle von Kirche und Schule, von Fremdheiraten, aber auch das Verhalten von Behörden und Lehrerschaft der deutschen Mundart gegenüber, werden aufgezeigt. Der zunehmende Einfluss des Fremdenverkehrs hat den Untergang der deutschen Sprache noch beschleunigt.

Waibel hat sich während seiner rund zehn Jahre dauernden Arbeit auch mit der Mundart von Macugnaga, die zu den höchstalemannischen Dialekten gehört, beschäftigt. In einem kurzen Abschnitt charakterisiert er die Mundart, äussert sich zur Lautgestalt und legt in einer ausführlichen Tabelle Rechenschaft über den von ihm verwendeten Transkriptionsschlüssel ab. Bemerkungen zur Lautgeschichte, zur Morphologie, zu Wortschatz und Syntax und zum Mundartgebrauch folgen.

Die mündliche Überlieferung bildet den Hauptteil des Bandes. Was der Verfasser von betagten Gewährsleuten mit Hilfe des Tonbandes festgehalten hat, gibt er in laut- und wortgetreuer Abschrift wieder. Südwalser-Mundarten sind aber für den Aussenstehenden nicht leicht verständlich. Waibel gibt daher Übertragungen ins Neuhochdeutsche und ein ausführliches Wörterverzeichnis. Damit erleichtert er es dem Leser, Sagen, Schwänke und Witze, Sprichwörter, Redensarten usw. besser zu verstehen und sich in die geistige Welt eines absterbenden Bevölkerungszweigs einzufühlen. Mit seiner Arbeit hat Max Waibel das geleistet, was erwartet werden durfte: Er hat einem Südwalser-Ort ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Peter Ott

Max Waibel: Die volkstümliche Überlieferung in der Walserkolonie Macugnaga (Provinz Novara). Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Band 70. Verlag G. Krebs AG, Basel 1985.

Paul Zinsli achtzigjährig

Professor Paul Zinsli, der bekannte Namen- und Walserforscher, hat am 30. April in Bern bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag feiern können.

Aus altem Geschlecht des Safientals stammend, mit welchem Tal er bis heute eng verbunden ist, wuchs er (wie Prof. Rudolf Hotzenköcherle) in Chur auf und studierte in Zürich vor allem Germanistik (bei Prof. Albert Bachmann) und Kunstgeschichte. Sprache und Bild: diese zwei Ausdrucksformen des Menschen haben ihn sein ganzes Leben begleitet, die Sprache in ihren verschiedenen Varianten als Forschungsgebiet, Zeichnen und Malen als Lieblingsbeschäftigung.

Von 1936 bis 1946 wirkte Paul Zinsli als Lehrer am Gymnasium Biel, von 1946 bis 1971 als Professor für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen

Schweiz an der Universität Bern. In diesen 25 Jahren hat er als Hochschullehrer eine grosse Zahl von Studenten, namentlich auch von Lehramtskandidaten, in die verschiedenen Gebiete der Kultur der deutschen Schweiz eingeführt, nicht nur durch Vorlesungen und Seminarien, sondern auch durch geschätzte Exkursionen bis zu abgelegensten Walsersiedlungen jenseits der Alpen. Als Forscher lagen ihm besonders die bergschweizerdeutschen Dialekte, die Orts- und Flurnamen (als verfestigte Sprachformen) und die Kultur der Walser nahe, und auf diesen Gebieten schuf er – nebst einer grösseren Zahl wissenschaftlicher Aufsätze und Werken über die beiden Maler-Schriftsteller Niklaus Manuel (im Reformationszeitalter in Bern) und Hans Ardüser (an der Wende zum 17. Jahrhundert in Graubünden) – mehrere bedeutende, einer breiten Leserschaft zugängliche Bücher, teils von ihm selber illustriert.

Im umfangreichen, leider vergriffenen Band «Grund und Grat – die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten» (1945) hat Zinsli dargestellt, wie all die Formen unserer Berglandschaft durch die Sprache «gefasst» werden, wie trefflich z. B. Hörner und Spitzen, Stöcke und Türme, Zähne und Nadeln benannt sind, dann aber auch, welche Vorstellungsweisen der Bergler darin stecken. Das volkstümliche Bändchen «Ortsnamen – Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz» (1971) zeigt anhand vieler Karten die Verbreitung bestimmter Namentypen und gibt einen schönen Einblick in die Aussagekraft der Namen und ihrer Entstehung. Mit dem ersten Band des «Ortsnamenbuchs des Kantons Bern (alter Kantonsteil)» von 1976 beginnen die reichen Schätze der Berner Forschungsstelle für Ortsnamen, welche Paul Zinsli mit seinen Mitarbeitern in mühsamer Kleinarbeit aufgebaut hat, zugänglich zu werden. Als Bestseller erwies sich der reichlich mit Bildern und Karten ausgestattete Band «Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont» (1968), eine grossartige Gesamtdarstellung von «Erbe, Dasein und Wesen» dieses «Alpenvolkes» vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. Davon ist vor kurzem eine fünfte, nochmals stark erweiterte Auflage erschienen – ein feines Geschenk des Jubilars zu seinem 80. Geburtstag!

So mag Paul Zinsli der Wertschätzung und des Dankes von Forschern und Freunden, von Schülern und vielen Lesern gewiss sein. *Rudolf Trüb*

Sprach- und Mundartpflege bei uns

Im Jahr 1984 ist von Daniel Erich Weber die Studie «Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz» erschienen.

Der Verfasser skizziert zu Beginn die Entstehungsgeschichte des Deutschschweizerischen Sprachvereins, bei dessen Gründung im Jahre 1904 vornehmlich der Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz vor der Bedrängung durch das Französische im Vordergrund stand. Zur Sprache kommt bei Weber natürlich auch der Bund Schwyzertütsch, dessen Gründung 1938 in einer Zeit erfolgte, wo sich ein entschiedenes sprachlich-politisches Abrücken von Hitlers Drittem Reich aufdrängte.

Webers Buch enthält manche bedenkenswerte Anregung. So schlägt der Verfasser vor, der Deutschunterricht unserer Schulen müsse den Schülern die Kenntnis der von der Schriftsprache bedrohten Eigenart unserer Dialekte vermitteln; die Mundartpflege sollte in den Schulen der deutschen Schweiz vermehrt Fuss fassen können. Weber weist auch mit Recht darauf hin, dass wir Deutschschweizer dazu neigen, die Schwierigkeiten der Erlernung der Hochsprache allgemein zu unterschätzen. Der Autor geht sogar so weit, unsere «Zweisprachformigkeit» als «kognitive Überlastung des Deutschschweizers» zu werten. Er empfiehlt deshalb «grösste Toleranz in der Beurteilung schriftsprachlichen Ausdrucks, Toleranz, die als wichtigste limitierende Norm den Massstab der Verstehbarkeit anwenden würde». In diesem Punkt allerdings können wir Weber nicht folgen. Besagtes Kriterium der Verstehbarkeit mag gegenüber einem das Deutsche mühsam radebrechenden Gastarbeiter am Platze sein; von einem Deutschschweizer aber mit 9- bis 12jähriger Schulbildung darf man auch heute noch die korrekte und sichere Handhabung der Standardsprache erwarten: Hochdeutsch ist nach wie vor lernbar.

Der Titel des Buches weckt falsche Vorstellungen, beschlägt es doch nur einen beschränkten Teil dessen, was der unvoreingenommene Leser aufgrund des Stichwortes «Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz» zu erwarten berechtigt ist. Hiezu nur einige wenige Andeutungen: Neben dem Deutschschweizer Sprachverein und dem Bund Schwyzertütsch gibt es hierzulande weitere bedeutende und um die Sprachpflege hochverdiente Gremien wie den Walliser *Rottenbund*, die *Bündner Walservereinigung* und die *Deutschfreiburger Arbeitsge-*